

Hermann von Guttenberg 13. Januar 1881 - 8. Juni 1969

Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen;
Denn, was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.

Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam, als er lebte;
Die gute Tat, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich lebte.

(Goethe, Künstlers Apotheose)

HERMANN VON GUTTENBERG — eine Persönlichkeit von dem Umfange und der Ausstrahlung dieses Mannes hinterläßt bei ihrem Hinscheiden eine Leere, deren Ausmaß uns die Größe und Bedeutung des Verbliebenen nachträglich noch einmal ahnen und begreifen läßt. Der Wissenschaftler VON GUTTENBERG lebt in seinem Werk. Der Mensch HERMANN VON GUTTENBERG lebt in der Erinnerung derer, die ihn aus der Nähe oder nur von ferne kannten.

HERMANN VON GUTTENBERG beeindruckte und faszinierte. Das Hervorstechendste dieses Mannes war die vollendete Harmonie seiner Persönlichkeit. Freundlich, voll innerem Frieden, liebenswürdig und liebenswert erscheint das Bild dieses Menschen. Doch war die Ausgeglichenheit seines Wesens nur zum Teil eine Frucht der fortgeschrittenen Jahre. In seinem Leben gab es einen ausgewogenen Wechsel zwischen harter Arbeit und Erholung. Dabei war seine Erholung kein Nichtstun, sondern erholsame, oft schöpferische Beschäftigung. Sie umspannte einen weiten Bogen von seinen vielseitigen geistigen über seine künstlerischen Interessen, über seine Wanderleidenschaft, die ihn fast jährlich in seine geliebte Alpenwelt und noch als 87jährigen in die Dolomiten führte, bis hin zu seiner Liebe zu den Orchideen, die man in seinem wissenschaftlichen Werk finden und auf jeder Exkursion beobachten konnte und die letztlich nur ein Ausdruck seiner Freude am Schönen und seiner Suche nach Schönheit war. Immer lag ein Hauch von Schönheit über den munteren Gesprächen, die er mit Freunden und Kollegen mit unvergleichlichem Charme führte und die nie zu enden brauchten, weil die Vielseitigkeit und geistige Spannweite dieses Mannes schier unerschöpflich schien.

Sein Leben enthielt Schönes und Schweres. Erst dann beweist sich eine harmonische Persönlichkeit, wenn das Gleichgewicht auch bei Belastungen und unter ungewöhnlichen Umständen erhalten bleibt. VON GUTTENBERG konnte unangenehme und freudige Erlebnisse kompensieren, sie strömten ein in ihn und wurden mehr geformt, als daß sie ihn formten. Nichts kennzeichnet seine Uner schütterlichkeit trefflicher, als daß er, der Mikroskopiker, nach zwei schweren Augenoperationen auf einer wissenschaftlichen Tagung vortrug, um sich zu testen, wie er sagte, und den Entschluß faßte, sich ein Star-Mikroskop konstruieren zu lassen.

VON GUTTENBERGS menschliche Großzügigkeit war der Niederschlag seiner inneren Harmonie. Er hatte Verständnis für alle und für alles. Er begriff und fühlte die Sorgen und Nöte seiner Mitmenschen. Engstirnigkeit und Pedanterie waren ihm verhaßt. Fremd waren ihm Neid und Mißgunst, krankhafter Ehrgeiz und Sucht nach Anerkennung und Auszeichnungen. Voll Reife und Weisheit verstand er, etwa im Rat der Fakultät, mit leichter Hand, in souveräner Weise und mit diplomatischem Geschick Wogen zu glätten, Probleme zu lösen und Auswege zu finden. Er war nicht tolerant um jeden Preis, konnte scharf seine Ansicht vertreten, aber er achtete die Meinung des anderen.

Noch der alternde VON GUTTENBERG strömte Fröhlichkeit aus. Fröhlich ging es auf den Festen zu, auf denen er stets eine frohe Gesellschaft um sich versammelte und bis zum Schluß zu finden war. Dieser Mensch war jung geblieben bis in seine letzten Jahre! Auf Grund seiner Menschenkenntnis und der Toleranz gegenüber jugendlichem Überschwang hatte er festen menschlichen Kontakt selbst mit wesent-

lich Jüngeren, etwa seinen letzten Schülern, ohne daß sich der Jüngere bevormundet oder von der kompakten Lebensweisheit des Älteren erdrückt fühlte. Die gewaltigen Unterschiede in den Vorstellungswelten, die ihn und seine letzten Schüler beeinflußten, konnten niemals durch „jugendliches Gebahren“ überbrückt werden. VON GUTTENBERGS Persönlichkeit muß sich ständig, auch noch in den letzten Jahren, erneuert haben. In unzähligen Gesprächen, die er suchte, nahm er bewußt neue Eindrücke auf, verarbeitete und assimilierte sie ohne Bruch und ohne Selbstaufgabe. Er brauchte sich nicht jung zu geben, er war, weil er nie stehenblieb, jung geblieben. Das wird auch die Ursache dafür gewesen sein, daß er selbst in seinen letzten Amtsmonaten von seinen Studenten nicht als verdienstvoller Greis, dem man Achtung schuldet, verehrt wurde, sondern als höchst lebendige dynamische Persönlichkeit, die trotz einer weit zurückreichenden, für viele kaum noch verständlichen Erlebniswelt in die Gegenwart paßte.

Zwischen dem seelischen Jungbleiben VON GUTTENBERGS und seiner körperlichen und geistigen Vitalität, bis ins hohe Alter, bestand gewiß eine Wechselwirkung. Noch als 74jähriger nahm er an großen Exkursionen teil, mit täglichen Fußmärschen über 20 Kilometer, bergauf und bergab, ließ keinen Nebenweg aus, der zu interessanten Pflanzenstandorten führte. Er schonte sich nicht und brauchte keine Strapaze zu fürchten.

Seine Hörer erlebten den weit über 70jährigen im Hörsaal als sportlichen, braungebrannten Herrn, der in gerader Haltung und mit elastischem Schritt zwischen Pult und Tafel wanderte und plaudernd vortrug. Ihm besuchende Wissenschaftler waren verblüfft, wie er auf ihre, ihm bis dahin unbekannten Arbeiten einging und Brücken schlug zwischen alten Forschungsergebnissen und modernen Problemen. Seine scharfsinnige, freundliche Kritik bei wissenschaftlichen Gesprächen war bekannt. Bis zu seinem Tode steckte er voller wissenschaftlicher Ideen, und ebensolange hielt er auf Spezialdisziplinen eine unumstrittene wissenschaftliche Spitzenposition.

Zeit seines Lebens war VON GUTTENBERG ein vorbildlicher Lehrer und Erzieher. Für seine Mitarbeiter und Studenten nahm er sich stets Zeit, ohne sie eigentlich zu haben; keiner hatte den Eindruck zu stören. Er versuchte allen, Mitarbeitern und Studenten, Freund und Berater zu sein. Er vermochte seinen Studenten das Leben in all seiner Vielfalt zu öffnen, in Kursen und Seminaren, besonders auf Exkursionen. Er verlangte Disziplin von anderen wie von sich selbst; doch seine Leitung war sanft. Er hörte und achtete die Meinung selbst der unerfahrensten Studenten und verstand trotzdem, fast unmerklich mit Charme und Geschick für Studium und Forschung die Richtung zu geben.

Eine so ungewöhnliche und harmonische Persönlichkeit wie HERMANN VON GUTTENBERG konnte sich auf Grund glücklicher Veranlagung und im wesentlichen günstiger Lebensumstände entwickeln. Viel dazu beigetragen hat zweifellos auch der gemeinsame Weg an der Seite einer verständnisvollen, ungewöhnlichen Frau. Entscheidend war letztlich aber sein ständiges Bemühen um Vervollkommnung, um inneres Wachstum, um das Verstehen der anderen und um mehr Erkenntnis.

HERMANN VON GUTTENBERG wurde in Triest geboren. Triest, Graz und Wien waren für ihn entscheidende Stationen. Sein Heimatland Österreich und die weltweite Atmosphäre, in der er aufwuchs, drückten ihm unverkennbare Stempel auf. Die überaus gütige Mutter, aus Böhmen stammend, bestimmt wohl sein Verständnis für das Schicksal anderer, sein warmes Mitgefühl, seinen unvergleichlichen Charme. Der Vater, Landesforstinspektor Dr. h. c. HERMANN VON GUTTENBERG, für die Aufforstung der Karstgebiete im südlichen Habsburg verantwortlich, nahm ihn in den Ferien oft auf seine langen Reisen mit und weckte die Liebe zur Botanik in ihm. Literarische und musische Interessen wurden im Hause VON GUTTENBERG hoch geachtet und gepflegt.

1900 geriet der Student VON GUTTENBERG, nach Besuch der Gymnasien in Triest und Graz, mit dem 1899 erworbenen Abitur in der Tasche, unter den Einfluß zweier be-

deutender Lehrer, die f. taniker fast Gestalten sind: R. VON WETTSTEINER. Sicherlich reicht Einfluß auf VON GUTTENBERG Zeit hinein, als dieser in en Botanischen Garte leicht legte VON WIESNER für das pflanzenphysiologische VON GUTTENBERGS wiss. degang aber wurden s. gessener, hochverehrte LANDT, bei dem er 1900 vierte, sowie W. PFEIFFER Jahr lang (1907) Assistent. Nach seiner Assistentenzeit und Leipzig habilitiert Privatdozent in Wien. 1910 folgte er HABECKE. Dort erhielt er 1912 und 1919 eine a.o. seiner Berliner Zeit leblich den Neubau des physiologischen Instituts als ordentlicher Professor berufen, wo er bis 1922 im Botanischen Institut und im Gartens war. In Rostock soll VON GUTTENBERG die Herzen seiner Hörer gewonnen haben. In leichter, lebhafter, nicht dozierender, plaudernd vertrat er sein Studium. Dem Ausbau des Botanischen Instituts und Erfolg. Sein bleibendes Verdienst war, daß er sich jedoch in Gartens, wo er 1922 geworden. Dieser Botaniker war VON GUTTENBERG s. einer Gartenanlage und wissenschaftlichen Zweck der Bevölkerung. Die Anforderungen waren noch heute als einer der größten. Mit dem Alpinen Gartens, der zweitgrößte im deutschen Reich, verpflanzte er 1922 den Alpenwelt nach Rostock in die Gartens antrat.

ENBERG her. Für nahm er i zu ha stören, ind Stu sein. Er Leben in rsen und onen. Er wie von ar sanft, ig selbst nd ver ch mit um und

nonische on GUT glück ntlichen wickeln. los auch ite einer in Frau. ein stän iung, um ehen der s.

urde in Vien wa ien. Sein veltweite drückten Die über immend, für das litgefühl, Der Va c. HER Auffor en Habs in den mit und im. Lite wurden geachtet

ENBERG, riest und Abitur in weier be-

deutender Lehrer, die für den heutigen Botaniker fast Gestalten aus grauer Vorzeit sind: R. VON WETTSTEIN und J. VON WIESNER. Sicherlich reichte VON WETTSTEINS Einfluß auf VON GUTTENBERG bis in die Zeit hinein, als dieser in Rostock einen neuen Botanischen Garten schuf; und vielleicht legte VON WIESNER den Grundstein für das pflanzenphysiologische Interesse von GUTTENBERGS. Entscheidend für VON GUTTENBERGS wissenschaftlichen Werdegang aber wurden sein von ihm unvergessener, hochverehrter Lehrer G. HABERLANDT, bei dem er 1904 in Graz promovierte, sowie W. PFEFFER, bei dem er ein Jahr lang (1907) Assistent in Leipzig war. Nach seiner Assistentenzeit in Graz, Wien und Leipzig habilitierte er sich 1908, wurde Privatdozent in Wien und 1909 in Graz. 1910 folgte er HABERLANDT nach Berlin. Dort erhielt er 1912 den Professorentitel und 1919 eine a.o. Professur. Während seiner Berliner Zeit leitete er verantwortlich den Neubau des dortigen Pflanzenphysiologischen Institutes. 1923 wurde er als ordentlicher Professor nach Rostock berufen, wo er bis 1957 Direktor des Botanischen Instituts und des Botanischen Gartens war.

In Rostock soll VON GUTTENBERG sofort die Herzen seiner Hörer im Sturm gewonnen haben. In leicht österreichischem Dialekt, nicht dozierend, sondern mühelos plaudernd vertrat er seine Scientia amabilis. Dem Ausbau des arg vernachlässigten Botanischen Instituts widmete er sich mit Erfolg. Sein bleibendes Denkmal schuf er sich jedoch in Gestalt des neuen Botanischen Gartens, der 1939 eröffnet wurde. Dieser Botanische Garten, in dem VON GUTTENBERG seine Vorstellung von einer Gartenanlage verwirklichte, die wissenschaftlichen Zwecken und der Belehrung der Bevölkerung dienen und ästhetischen Anforderungen genügen soll, gilt noch heute als einer der schönsten Deutschlands. Mit dem Alpinum, das wohl als das zweitgrößte im deutschen Raum gelten darf, verpflanzte er ein Stück seiner geliebten Alpenwelt nach Rostock, von dem ein großer Teil seinen Weg vom Originalstandort nach Rostock im Rucksack von GUTTENBERGS antrat.

In die Rostocker Zeit fielen mehrere wissenschaftliche Reisen von GUTTENBERGS in das Mediterrangebiet, wohin es den Triester immer wieder zog. Von besonderer wissenschaftlicher und persönlicher Bedeutung wurde ihm eine Studienreise nach Indonesien (1928/29). Noch im hohen Alter zehrte er von den Erinnerungen an dieses Erlebnis und arbeitete an einem Buch, in dem er seine Reiseindrücke schilderte.

Das wissenschaftliche Werk von GUTTENBERGS umfaßt eine Zeitspanne von über 60 Jahren. 1902 wurde die erste, 1963 die letzte Originalarbeit gedruckt, 1964 das letzte Sammelreferat; 1970 wird der letzte Handbuchartikel erscheinen. Seine Arbeiten sind ungemein vielseitig; sie liegen auf den Gebieten der Zytologie, physiologischen Anatomie, Embryologie, Histogenese, Blütenbiologie, Ökologie, der Reiz- und Bewegungsphysiologie sowie der Wuchs- und Wirkstoffforschung, vereinzelte Arbeiten auf noch anderen Gebieten der wissenschaftlichen Botanik. Trotz aller Vielseitigkeit lassen sich drei Hauptlinien erkennen, die von GUTTENBERGS Lebenswerk durchziehen. Zwei davon lassen sich bis zu HABERLANDT, die dritte bis zu PFEFFER zurückverfolgen.

Die erste dieser Linien beginnt 1905 (Publikationsdaten) mit der von seinem Lehrer HABERLANDT begründeten physiologischen Anatomie und findet in einer Reihe histologischer und morphologischer Arbeiten von GUTTENBERGS ihren Niederschlag. In von GUTTENBERGS anatomischen Arbeiten herrscht nie Statik, sondern Dynamik; auch wo er Morphologe ist, erweist er sich im Grunde als Physiologe. Drei von ihm verfaßte Bände des Handbuchs der Pflanzenanatomie können das belegen. Von von GUTTENBERGS physiologisch-anatomischen Forschungen leitet sich seine spätere Arbeit auf dem Gebiet der Histogenese ab, die bis in sein hohes Alter reiche Früchte getragen hat. Dem Kerne nach können seine histogenetischen Arbeiten in Ansätzen auf die embryologischen Studien zurückgeführt werden, die von GUTTENBERG an seinem indonesischen Material vornahm (1931). Der Höhepunkt dieser Forschungsrichtung begann bei von GUTTENBERG aber erst 1947, als ihn, wie er es

schilderte, durch zunehmende Schülerzahl bedingte Raumnot zwang, seinen Mitarbeitern statt eines Experimentiertheaters ein kleines Eckchen mit einem Mikroskop darauf anzubieten. Drei weitere Bände des Handbuchs der Pflanzenanatomie gehören zu den Früchten der histogenetischen Arbeit von GUTTENBERGS.*

Die zweite, kleinste der Entwicklungslinien verläuft durch das Gebiet der Ökologie. Die erste, 1907 erschienene Arbeit klärt den Ursprung dieser Linie: Auch hier war HABERLANDTS physiologische Anatomie der Ausgangspunkt. In großen Abständen folgten weitere ökologische Arbeiten; die wissenschaftlichen Aspekte wandelten sich, aber das Objekt blieb: das immergrüne Laubblatt der mediterranen Flora. Immer, wenn von GUTTENBERG in seiner südlichen Heimat, später auch in Indonesien weilte, wendete er sich der ökologischen Thematik zu. Erst viel später folgten ähnliche Untersuchungen an heimischen immergrünen Pflanzen und schließlich ökologische Arbeiten an den Halophyten des Ostseestrandes.

Die dritte dieser Entwicklungslinien beginnt 1908 unter dem Einfluß PFEFFERS. Sie liegt zunächst auf dem Gebiet der Tropismen (Photo-, Geo-, Plagiotropismus) und läßt sich in dieser Form bis in die fünfziger Jahre verfolgen. Vor allem von den Tropismen her kam von GUTTENBERG ab 1933 zu den Wuchs- und Wirkstoffen. Seine Zuneigung zu diesen Substanzen entstand bereits in seiner Leipziger Zeit im PFEFFERSchen Institut. In diesem pflanzenphysiologischen Zentrum, einem der bedeutendsten seiner Zeit, erhielten damals die wuchsstoffphysiologischen Pionierarbeiten von BOYSEN JENSEN und PAÁL ihre entscheidende Gestalt. Von GUTTENBERG hat zusammen mit vielen Schülern Erhebliches zur Wuchsstoff-Forschung beigesteuert. Dabei kam es ihm weniger auf die Wuchsstoffe selbst an als auf die richtige Erkenntnis ihrer physiologischen Bedeutung, die er im Gegensatz zu vielen anderen Forschern nicht überschätzte. 1954 betrat er, von der Beschäftigung mit den Wuchs- und Wirkstoffen ausgehend, wieder ein neues Gebiet: Untersuchungen über Korrelationen und über die Dormancy.

Eine Reihe wichtiger Arbeiten von GUTTENBERGS ist der Physiologie der Bewegungsmechanismen gewidmet. Ursprünglich (ab 1908) als ein Teil seiner übrigen, bereits erwähnten Arbeiten über physiologische Anatomie zu werten, entstand hier später eine eigene physiologische Anatomie der Bewegungsgewebe. Vor allem trafen sich hier aber die HABERLANDTSchen und die PFEFFERSchen Einflüsse zu einer fruchtbaren Synthese. Ein weiterer Band des Handbuchs der Pflanzenanatomie sowie 22jährige Autorschaft des Kapitels „Wachstum und Bewegung“ in den Fortschritten der Botanik vom Bd. 1 (1932) an zeugen davon.

Aberseits der geschilderten Hauptlinien von GUTTENBERGScher Forschungsarbeit lagen, wie Splitter aus der Werkstatt, Einzelarbeiten. Ob es sich dabei um die seinerzeit viel diskutierte mitogenetische Strahlung handelte oder um Sterilitätsuntersuchungen, um die Herstellung von Hybriden oder die Bildung ätherischer Öle — stets bewies von GUTTENBERG seine Originalität. Letztere ist überhaupt ein Merkmal aller seiner Arbeiten. Nirgendwo, selbst in den frühesten Arbeiten nicht, beschränkte er sich auf die bloße Übernahme von Ideengut seiner Vorgänger oder Lehrer; er verarbeitete alles und schuf Neues. Er scheute sich nicht, mit seiner Meinung allein zu stehen, und ebensowenig, seine Ansicht zu korrigieren, wenn es ihm seine Überzeugung gebot. Diese bedingungslose Ehrlichkeit seinem Fachgebiet und sich selbst gegenüber war kennzeichnend für ihn.

Der oberflächliche zeitgenössische Betrachter verbindet mit dem Namen des Wissenschaftlers von GUTTENBERG vor allem die weit in die Gegenwart reichenden Endpunkte seiner wissenschaftlichen Entwicklung, nämlich die histogenetischen und die wuchsstoffphysiologischen Forschungen. Von den Anfängen dieser Entwicklung, noch in der Nähe PFEFFERS und HABERLANDTS, weiß er meist nichts, obwohl in diesen älteren Arbeiten viele noch heute wichtige, aber auch viele vergessene und wieder wichtig gewordene Ergebnisse zu finden sind. Und trotzdem weiß er mehr von von GUTTENBERG: nämlich manches

ten von GUT-
gie der Bewe-
et. Ursprüng-
einer übrigen,
über physio-
ten, entstand
ologische Ana-
be. Vor allem
ERLANDTSchen
flüsse zu einer
weiterer Band
manatomie so-
des Kapitels
"in den Fort-
3d. 1 (1932) an

Hauptlinien
rschungarbeit
werkstatt, Ein-
um die seiner-
etische Strah-
terilitätsunter-
ng von Hybri-
rischer Öle —
ERG seine Ori-
aupt ein Merk-
.. Nirgendwo,
iten nicht, be-
ße Übernahme
iger oder Leh-
d schuf Neues,
einer Meinung
sowenig, seine
n es ihm seine
bedingungslose
biet und sich
zeichnend für

ische Betrach-
en des Wissen-
vor allem die
chenden End-
chen Entwick-
ischen und die
Forschungen.
Entwicklung,
s und HABER-
its, obwohl in
le noch heute
ergessene und
Ergebnisse zu
weiß er mehr
nlich manches

Lehrbuchallgemeingut, das der Student im ersten Studienjahr aufnimmt, ohne zu ahnen, daß es von einem Wissenschaftler stammt, der bis 1969 lebte, aber inzwischen zu einem Klassiker der Botanik geworden war.

Durch von GUTTENBERGS ganzes Werk zieht eine tiefe Liebe zu seinem Fach, dem er mit ganzem Herzen zugetan war. Er lebte in seiner Wissenschaft; für ihn war sie Berufung, nicht einfach Beruf. Um den Reichtum seiner Ideen, die er bis an sein Lebensende hatte, auszuschöpfen, hätte es mehrerer Forscherleben bedurft. Er suchte nach einer Gesamtschau, versuchte Unzusammenhängendes zu verknüpfen, fand Verbindungen zwischen Neuem und Altem, das er wie wenige beherrschte. Doch sah er in seiner Botanik nicht eine alleinseligmachende Doktrin, er vermochte die Zusammenhänge mit anderen Wissen-

schaften zu erkennen und zu deuten, auf Randgebiete zu verweisen und ungelöste Probleme aufzuzeigen. Und trotz allem blieb er bis an sein Ende ein bescheidener Mensch, der eher weniger als mehr sein wollte, als er wirklich war. Er ging fröhlich seines Weges, im Bewußtsein, seiner Wissenschaft dienen zu dürfen. Das war ihm genug!

HERMANN VON GUTTENBERG hat ein erfülltes Leben gelebt. Liebe, Verehrung und Anerkennung wurden ihm zuteil. Er war Nationalpreisträger, Ehrensenator der Universität Rostock, Ehrendoktor der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock, Ehrenmitglied der Biologischen Gesellschaft in der DDR, Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher „Leopoldina“ und der New York Academy of Sciences. Er wird unvergessen bleiben.

EIKE LIBBERT und HEINZ LEIKE